

9. Juni 2021, 13:44 Uhr Olympia in Japan

Spiele ohne Flair

Internationale Fans bleiben ausgesperrt, Ausländer werden überwacht, selbst japanische Fachleute warnen vor den Corona-Gefahren. Die Wettkämpfe in Tokio könnten die unbeliebtesten der Geschichte werden.

Von Thomas Hahn, Tokio

Es ist Nacht geworden in Tokio. Der Anwalt Kenji Utsunomiya hätte sich den Feierabend verdient nach einem langen Arbeitstag. Aber er bleibt und redet. Wenn es um den Widerstand gegen die Olympischen Spiele geht, die trotz Pandemie in sieben Wochen in Tokio stattfinden sollen, schaut er nicht auf die Uhr. Der Kampf gegen Japans rechtskonservative Politik-Elite treibt ihn seit Jahren an. Drei Mal ist er bei Gouverneurswahlen in der Präfektur Tokio für die wichtigsten Oppositionsparteien als Kandidat angetreten, zuletzt im vergangenen Jahr, als er der populistischen Amtsinhaberin Yuriko Koike unterlag. Jetzt ist er eine treibende Kraft der Spiele-Gegner. Mit seiner Online-Petition "Stoppt Olympia in Tokio" sammelte er Anfang Mai in zwei Tagen 200 000 Unterschriften; mittlerweile sind es mehr als 420 000.

Kenji Utsunomiya, 74, ist ein väterlicher Typ mit weißem Haarkranz. Ruhig und nüchtern spricht er von der Corona-Krise in Japan. Von gestresstem Krankenhauspersonal, Kleinunternehmen in Not und Menschen, die ihren Job verloren haben. Er spricht von der wechselhaften Pandemiepolitik der Regierung. Von den Abstandsregeln, Maskenpflichten und Schulsportfest-Absagen, welche die Menschen hier seit fast eineinhalb Jahren ertragen. "Aber die Regierung macht Olympia", sagt Utsunomiya. Dieser Widerspruch leuchtet ihm nicht ein. Die Spiele müssen weg, das ist für ihn klar. "Wir haben schon genug mit dem Alltag zu kämpfen. Wir sind müde."

Eine Bühne für das Japan des 21. Jahrhunderts

Japans Regierung hatte mal einen Plan für die Olympischen Spiele. Sie sollten die Bühne sein für das Japan des 21. Jahrhunderts, für den Erfindergeist der nationalen Hightech-Wirtschaft, für die Comeback-Qualität eines gezeichneten Erdbebenlandes. Aber jetzt? Am 23. Juli soll die große Show im umgebauten Olympiastadion von Tokio beginnen, und das Japan des 21. Jahrhunderts wirkt überfordert, zerstritten, uneinsichtig.

Es herrscht Corona-Notstand in Tokio und neun weiteren Präfekturen, noch bis 20. Juni. Die Gaststätten schließen früh, vom Feiern wird abgeraten. Ständig warnen Mediziner davor, in diesem Sommer das größte Athletenfest der Welt mit 70 000 Sportlern, Funktionären und Journalisten aus allen Ländern zu veranstalten. "Olympia kann die globale Verbreitung verschiedener Mutanten des Virus auslösen", sagte etwa Haruo Ozaki, der Vorsitzende der Tokyo Medical Association, der Nachrichtenagentur AP.

Die Aufmerksamkeit fällt nicht auf Japans Fortschrittsindustrie, sondern auf die träge Gesundheitspolitik der Regierung. Immer noch sind - Stand Anfang der Woche - erst 3,6 Prozent der 126 Millionen Einwohner vollständig geimpft (in Deutschland sind es rund 22 Prozent). Und obwohl der Inselstaat dank der Disziplin seiner Menschen und eines seit Frühjahr 2020 währenden Einreiseverbots für Touristen vergleichsweise niedrige Infektionszahlen aufweist, hört man seit Monaten Klagen über rettungslos überlastetes Krankenhauspersonal. In Japans Gesundheitssystem sind hochansteckende, potenziell lebensgefährliche Infektionskrankheiten praktisch nicht vorgesehen. Mediziner weisen seit vielen Jahren darauf hin, dass man das ändern müsste. Aber die Zahl der Intensivbetten blieb niedrig, wegen Kostendrucks und fehlenden Personals können die Krankenhäuser nicht so einfach ihre Stationen umbauen. Plätze für schwere Covid-19-Fälle sind deshalb in Japan besonders knapp.

"In einigen Gebieten kommt es lokal zu Schwierigkeiten beim Notfalltransport und zur Verschiebung von geplanten Operationen", teilte das Gesundheitsministerium in Tokio Ende Mai mit. Vor allem in Osaka ist die Lage dramatisch. "Dort sterben die Menschen immer wieder zu Hause oder im Altersheim, wenn sie nicht aufgenommen werden", sagt ein Regierungsbeamter. Hiroshi Mikitani, der milliardenschwere Gründer des Online-Handelshauses Rakuten, nannte Olympia deshalb eine "Selbstmord-Mission".

Olympia in Tokio wird so zum Lehrstück über die riskante Ungeduld des Menschen. Japans Regierung wirkt wie ein Patient, der zu früh aufstehen will, sie lässt sich nicht beirren. Am Wochenende beim G-7-Gipfel in Cornwall will sie sich ein Olympia-Plaket von den übrigen Industriestaaten ausstellen lassen. Premierminister Yoshihide Suga beharrt mit ermüdender Regelmäßigkeit darauf, dass die Spiele *anzu anshin* würden, sicher und sorgenfrei. Die letzten Aufbauarbeiten laufen. Im Hafengebiet ragen die Stahlrohrtribünen der Sportstätten auf, auf denen wegen Corona vielleicht gar keine Zuschauer sitzen dürfen.

Gleichzeitig streitet Sugas Regierung offen mit dem Vorsitzenden ihres eigenen Corona-Ausschusses, weil sie das Expertengremium zum Thema Olympia nicht fragt. Shigeru Omi, ein international bewährter Epidemie-Bekämpfer, hat in seiner Verzweiflung Empfehlungen angekündigt, "obwohl die Regierung nicht darum gebeten hat". Vergangene Woche sagte Omi im Gesundheitsausschuss, es sei "nicht normal", jetzt Sommerspiele abzuhalten, und appellierte:

"Normale Bürger werden nicht daran denken zu kooperieren, wenn die Organisatoren ihnen keine klare Geschichte liefern dafür, warum die Spiele abgehalten werden sollen und wie die Risiken gering zu halten sind."

Genau diese Fragen beschäftigen Kenji Utsunomiya auch. Er ist eigentlich kein Olympia-Gegner. Er erinnert sich an die Spiele in Tokio 1964. Abebe Bikila aus Äthiopien gewann damals im Marathon, der Kriegsverlierer Japan zeigte sein neues Gesicht nach dem Wiederaufbau. Der Schnellzug Shinkansen kam, neue Autobahnen führten durchs Land. Ein Boom begann. "Das war gut", sagt Utsunomiya, "Olympia 2020 hätte uns auch Spaß machen können." Dann wurden die Spiele verschoben, Ende März 2020, nach langem Leugnen der Coronavirus-Krise. Und binnen einer Woche legten Japans Regierung und das Internationale Olympische Komitee (IOC) fest, der neue Termin solle genau ein Jahr später sein. Manche Experten mahnten damals schon: Die Zeit ist zu knapp.

Jetzt ist kein Boom mehr zu erwarten für Japan. Es dürfen keine Zuschauer aus dem Ausland anreisen, die den Konsum hätten ankurbeln können. Wenn man die vielen Umfragen bedenkt, in denen die Mehrheit der Japaner gegen Olympia in diesem Sommer war, dürften die Spiele in Tokio die unbeliebtesten der Geschichte werden. Und das Risiko, dass Japan durch Olympia eine fünfte Corona-Welle erlebt, ist groß. Warum also das Ganze? "Was ist der Sinn?", fragt Utsunomiya.

Der Sinn der Spiele liegt wohl im Geschäftlichen

Es gibt Fernseh- und Sponsorenverträge einzuhalten. Das Internationale Olympische Komitee ist ein bewährter Kunde der riesigen Tokioter Werbeagentur Dentsū, die in Japan diskret Wirtschaft, Politik und Medien vernetzt. Der Sinn liegt also wohl im Geschäftlichen. Aber das bestätigt die Regierung nicht. Premierminister Suga erinnert an den Wert der Völkerverständigung und erklärt: "Wir glauben, dass wir der Welt Hoffnung und Mut geben können, indem wir eine sichere Veranstaltung realisieren."

Aber Völkerverständigung und Infektionsschutz passen nicht zusammen. Wo bleibt das internationale Flair ohne Olympia-Touristen? Athletinnen und Athleten müssen das olympische Dorf 48 Stunden nach ihrem Einsatz verlassen. Und die ausländischen Gäste, die man zulassen muss, Medienschaffende zum Beispiel, sollen sich nur in der sogenannten olympischen Blase zwischen Hotels und Spiele-Stätten bewegen, damit sie nicht in Kontakt mit den Einheimischen kommen. Olympia-Ministerin Tamayo Marukawa hat im Parlament versprochen, die Ausländer streng zu überwachen. "Wir werden sie niemals unbeaufsichtigt in nicht ausgewiesenen Bereichen herumstreifen lassen", sagte sie. Allerdings: Akkreditierte Einheimische dürfen zwischen zu Hause

und den olympischen Stätten pendeln. Das Organisationskomitee Tocog bestätigt das. Die olympische Blase hat also ein Loch. Ein harmloses Loch?

Die Weltgesundheitsorganisation WHO antwortet ausweichend. Sie war an einer Covid-19-Taskforce für die Spiele beteiligt, kann aber nach eigener Aussage nichts ändern: "Die Entscheidung, ob die Olympischen Spiele stattfinden sollten, liegt bei den japanischen Behörden und beim IOC."

Tokio selbst wirkt auf seine reservierte Art aufgewühlt. Wenn man auf der Straße nach Olympia fragt, findet man durchaus Passanten, die sich darauf freuen. Anderen ist das Fest egal. Wieder andere sind strikt dagegen. Eine ältere Dame sagt: "Es tut mir leid für die Athleten, aber wegen der Pandemie geht es einfach nicht." Immer wieder gibt es kleine Demonstrationen. In Tachikawa, im Westen Tokios, spielt in der pandemischen Ruhe der Fußgängerzone der Wind mit den Fahnen der Spiele. Gleich daneben hängen in den Fenstern des Sogo-Krankenhauses die Schriftzeichen einer harten Botschaft. "Die medizinischen Kapazitäten sind erschöpft!", steht da, "Olympia ist unmöglich!" Krankenhaus-Chef Masaya Takahashi sagte der Zeitung *Mainichi*, er habe sich in der Pflicht gesehen, als er hörte, die Regierung suche freiwillige Ärzte und Krankenschwestern. "Ich hatte keine Wahl. Ich musste dagegen sein."

Suga und seine Leute aber bleiben auf Olympia-Kurs. Sie sagen, dass die Menschen natürlich wichtiger als Olympia seien, sie scheinen abzuwarten, bis sich deren Ohnmacht in Zustimmung verwandelt. Es mehren sich die Nachrichten, die von den möglichen Folgen der pandemischen Spiele ablenken. Die Infektionszahlen sind nicht mehr so hoch wie zu Beginn des Notstandes. Es wird endlich mehr geimpft. Die Zeitungen berichten mehr über Sport. Die Stimmung kann schnell wechseln in Japan, das weiß auch Kenji Utsunomiya. Er sieht trotzdem nicht, dass dieses monströse, verordnete Fest etwas mit den Leuten im Land zu tun hätte. "Man hat das Gefühl", sagt er, "die Regierung ist sehr weit weg von den Menschen."

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.5315810

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/frdu

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.